Küss mich doch!

Der zweite Band von der Liebesreihe 'Lächel doch mal'

Von CuteAngel

Kapitel 11: Die Ruhe vor dem Sturm

Noch immer lag der Schokobrownie unberührt auf dem Tisch, und egal, wie verlockend er mich anlächelte, ich konnte ihn einfach nicht essen. Alleine der Gedanke daran ließ meinen Magen umdrehen. Ich hatte innerhalb eines Tages gleich drei Probleme: *Meinen Chef, meinen Ex und meinen Bruder in einer Stadt.*
Da wurde es mehr und mehr verlockender, einfach zum Flughafen zu stürmen und weit, weit weg zu fliegen. Nur hatte ich irgendwie das Gefühl, dass sie mich selbst da – wo auch immer der Ort wäre, wohin ich flüchtete - finden würden. Gab es denn gar kein Entkommen mehr?

Es war einfach ein Schock, ihn vor mir zu sehen. Dieses Lächeln; dieser Körper. Einfach tödlich für eine Frau. Mehrfach hatte ich mir bei meiner Ankunft in New York ausgemalt, wie kalt mich seine Anwesenheit lassen würde. Innerhalb von einer Sekunde kam die Gewissheit, dass dem nicht so war. Ich war noch immer schwach. Ich setzte mich steif hin und rieb mit meinen Innenhandflächen über meine Oberschenkel. Mir musste was einfallen, doch meine Gedanken wurden bruchstückartig zerstreut, als ich das Klicken der der Haustür hörte. Wie von der Tarantel gestochen, schnappte ich mir den Rest meines Kaffees und den Brownie und flüchtete ins Schlafzimmer. Ich schloss die Tür ab, stellte die Sachen lautlos auf meinen Nachttisch ab und lauschte. Ich hörte Schritte durch die Zimmer laufen. Hektische Schritte, die anscheinend in jedes Zimmer gingen und vor meiner Tür stoppten. Ich hielt den Atem an. Ein leises Klopfen kam von der anderen Seite. Ich ermahnte mich bloß die Klappe zu halten. Keinen Laut. Nicht einen Mucks.
Die Türklinke drückte sich runter und ich betete zum Himmel, für meinen geistesgegenwärtigen Einfall, die Tür abzuschließen. Denn ich ertrug keinen von ihnen. Ich hatte nicht die Kraft mit ihnen zu reden, und sehen, wollte ich sie schon einmal gar nicht.
»Amanda?« Ich zuckte zusammen. »Bist du da?«
Ich biss mir auf die Lippe. Zwar wäre ich eh nicht in der Lage gewesen zu antworten, dennoch musste man es nicht heraufbeschwören.
Die Schritte entfernten sich von der Tür. Dann folgten polternde Geräusche aus der Küche. Ich legte meinen Kopf auf das Kissen und wusste nicht, was ich machen sollte. Ich kannte niemanden mit dem ich über mein Problem reden könnte. Was für eine blöde Situation!

Schlagartig kam mir doch eine Person in den Sinn. Allerdings, wenn ich es genauer betrachtete, war das ein dummer Einfall, schließlich hatte ich sie bis jetzt bloß ein oder zweimal getroffen. Hinzu kam, ich hatte gar nicht ihre Nummer. Wobei: Das wäre das kleinste Übel gewesen. Aber die Frage war eher, würde die Person mit mir sprechen wollen?
Es war mein einziger Strohhalm, auf den ich hoffen konnte. Ich griff nach meinem Handy und wählte die Nummer der Auskunft. Eine freundliche Stimme vermittelte mich prompt weiter, nachdem ich alle wichtigen Daten genannt hatte, und hörte bereits das Freizeichen, ehe ich ‚Danke' sagen konnte. Geneigt wieder aufzulegen, nahm genau in jenem Moment jemand ab. Eine männliche Stimme – eindeutig Alessandro – meldete sich. Verdattert bekam ich minutenlang Nichts raus. Erst nachdem er ein weiteres Mal nachfragte.
»Amanda!«, brüllte ich beinahe in die Muschel, räusperte mich und drosselte meine Lautstärke, »Ähm... Amanda Mendes. Ist Emilia Smith da?«
Ich erwartete nicht, er würde mich an seine Frau weitergeben, jedoch binnen von Minuten war plötzlich eine weibliche Stimme am Apparat und lachte ins Telefon. »Hallo, Amanda.«
Eingeschüchtert antwortete ich automatisch darauf und versuchte mir die Worte in meinem Kopf zu recht zulegen. Mit der Tür ins Haus fallen oder weit ausholen? Wie erklärte man so etwas, den man gerade erst kannte?
»Was hat er angestellt?«, wollte Emilia wissen und kam mir damit entgegen.
»Eigentlich gar nichts«, gab ich kleinlaut zu und holte tief Luft, bevor ich zu erzählen begann. Aufmerksam hörte mir Emilia zu und stellte hier und da einige Fragen. Am Ende war ich dort angelangt, was ich mich schon die ganze Zeit fragte: »Was soll ich machen?«
»Das ist wirklich«, Sie machte eine kurze Pause, als suchte sie nach den richtigen Worten, »eine sehr komplizierte, aber auch faszinierende Situation. Wobei sagtest du nicht, dass die beiden nur gekommen sind, um zu sehen, wie es dir geht?«
Ich nickte erst und zwang mich dann knapp zu antworten: »Ja.«
»Wenn sie sehen, dass es dir gut geht, werden sie wieder gehen.« Ich verzog meine Lippen, denn ich hatte in Olivers Augen gesehen, dass dem nicht so war. Ich seufzte in den Hörer. Bevor Emilia genauer fragen konnte, beichtete ich die Sachen mit Leonardo und Oliver. Als ich endete, herrschte Totenstille. Ich dachte schon Emilia hätte aufgelegt, bis sie lediglich ein ‚*Oh*' von sich gab.
Mehr hatte sie darauf nicht zu sagen, bloß ein simples ‚*Oh*'. Das half mir auch nicht unbedingt weiter.

»Das ändert natürlich Einiges.«
»In wie Fern?« Ich schluckte meinen Klos runter und war nur froh, nicht ihr Gesicht zu sehen, denn ich ahnte, ihre Antwort gefiele mir nicht.
»Das bedeutet, das wir Spaß haben werden und sie leiden.« Ich hätte schwören können, das Schmunzeln durch das Telefon zu hören. Völlig baff stammelte ich irgendwelches Zeug, bis sie erklärte: »Nutzen wir ihre Eifersucht einfach für uns aus. Oder besser für dich.«
»Wie ausnutzen?«
»Kommst wirklich vom Lande, oder?« Ich presste meine Lippen fest zu einem Stich zusammen. »Erstens Männer stellen viel dummes Zeug an, wenn sie eifersüchtig sind, aber...«, sie holte tief Luft, »...sie machen auch vieles, um uns zu überzeugen, das sie genau der Richtige für uns sind.«

Fraglich hob ich eine Augenbraue. Irgendwie hatte ich ein ungutes Gefühl. Ein sehr ungutes Gefühl.
»Ich habe eine sehr gute Idee. Ich hol dich ab. Rühr dich nicht vom Fleck.«
Ich hörte mich noch ‚*Ja*' sagen, da hatte Emilia bereits aufgelegt. Das Besetztzeichen schallte mir entgegen und mein Blick fiel auf die Tür.
»Ob das gut endet?«

Tatsächlich klingelte es zwanzig Minuten später an der Haustür. Leonardo war vollkommen überrascht, Emilia grinsend in der Türschwelle zu sehen. Ich musste mich regelrecht zwingen nicht auch zu grinsen, bei seinem verdutzten Gesichtsausdruck. Gezwungenermaßen schaute er uns nur hinter her, wie Emilia mich entführte. Er setzte einmal zum Protest an, den sie durch ein dezentes Knurren beseitigte.
Ehe ich es mir also anders überlegen konnte, saß ich längst in einem schicken Sportwagen.

Eingeschüchtert setzte ich mich steif auf den Beifahrersitz. Irgendetwas sagte mir, es würde noch ein ganz großer Knall folgen. Diese Frau neben mir war wirklich sehr suspekt.
»Ich denke, dein Bruder wird am JFK Flughafen ankommen, oder?« Zwar fragte sie mich das, war jedoch bereits auf den Weg dorthin. Schweigend starrte ich aus dem Fenster und beobachtete die Leute, die mich zu meinem Glück durch die getönten Scheiben nicht sahen, sonst hätte sie meine Verzweiflung erkannt.
»Das wird ein Spaß.« Ich blinzelte Emilia an. Mehr und mehr bereute ich es, sie angerufen zu haben. Sie würde mein Problem verschlimmern, nicht erleichtern. Sie schenkte mir ein Lächeln, das mich in den Sitz drückte. Wie konnte jemand so lächeln?
»Tschuldigung. Ist noch alte Gewohnheit«, sagte sie und massierte flüchtig ihre Wangen. Ich nickte. Sie lachte auf. »Lange Geschichte. Aber mit Happy End.«
Ehe ich weiter fragen konnte, was sie meinte, hielt der Wagen. Ich stieg aus und sofort prasselten tausende von murmelnde Laute auf mich ein. Ich blinzelte mehrmals gegen die Sonne und sah das dicke Schild überm Eingang des Flughafens. Die tosenden Geräusche der Düsen weckten ungeahnte Gefühle in mir. Ohne auf Emilia zu warten, ging ich durch die Schiebetüren. Schlagartig erinnerte ich mich an mein Ankommen. Ich fühlte mich damals so alleine und gleichzeitig hatte ich das Gefühl in mir: Jetzt würde alles gut werden. All mein Missmut war wie weggeblasen.

Ich blickte rauf zur Tafel: Etliche Flüge wurden angepriesen und in einem saß mein Bruder. Eine Vorfreude, ihn wieder zu sehen, kam in mir auf. Irgendwie konnte ich es nicht mehr erwarten. Ein Teil meiner Familie würde endlich - nach so langer Zeit - wieder in mein Leben treten. Aufmerksam schaute ich mich um. Vielleicht war er schon da?

Da entdeckte ich eine Person, die aus einen dieser Sicherheitsschleusen kam. Er zog einen Koffer hinter sich her und grüßte freundlich. Dieses rötliche Haar erkannte ich überall. Es glich meinem, allerdings war seines noch ein Touch mehr ins Braun.
»David«, flüsterte ich, und obwohl er mich eigentlich nicht hören dürfte, wandte er genau in jenem Moment den Kopf zu mir. Seine grünen Augen leuchteten auf und mein Bruder schenkte mir ein breites und herzliches Grinsen. »Mein kleiner Fuchs.«
Instinktiv packte ich mir an die Hüften, versuchte groß zu wirken – was mir überhaupt nicht gelang, da er zwei Köpfe größer war als ich – und antwortete: »Der Pumukel.«

Er lachte auf.
»Das ist dein Bruder. Sexy«, kommentierte Emilia. Ich hatte gar nicht mitbekommen, wie sie sich zu mir gestellt hatte. Sie streckte meinem Bruder die Hand hin. »Emilia Smith. Freut mich.«
»David Mendes. Die Freude liegt ganz auf meiner Seite«, erwiderte er charmant.
»Sie ist verheiratet«, mischte ich mich ein.
»Das ist kein Hindernis für mich.«
Für die unverschämte Antwort gab ich meinem Bruder einen Seitenhieb, der ihm kaum etwas ausmachte. Er zuckte lediglich mit den Schultern, dann schlang er den Arm um mich und drückte mich erst einmal an sich. »Lange nicht gesehen.«
Ich atmete tief ein und sofort hatte ich Heimweg. All die Düfte, die ich von zu Hause kannte – der Duft nach frischem Heu, nach Grün, nach Pferde und vieles mehr – fielen über mich ein. Nach einer Weile erinnerte ich mich jedoch, was mein Bruder getan hatte, riss mich los und sah ihn zornig an. »Du hast es ihm gesagt.«
Er seufzte. »Er hat es aus mir heraus gequetscht.«
»Eine Warnung wäre schön gewesen«, redete ich meinem Bruder Schuldgefühle ein. Ich versuchte es zumindest.

»David!« Diese Stimme kannte ich zu gut. Automatisch zuckte ich zusammen. Ich wagte es nicht, mich nach der Quelle umzudrehen. Es reichte, als ich Emilia sah, die kritisch die weitere Person musterte. Ihre Lippen formten sich zu einem Grinsen, welches sie unter ihrer Hand versteckte. Auch wenn ihre Stimme nicht den Mund verließ, so konnte ich es deutlich ablesen, was sie dachte: ‚*Ich verstehe, da würde ich auch schwach werden.*'
Ich rollte mit meinen Augen. Natürlich war es klar, dass Oliver meinen Bruder abholen würde, aber ich hatte es völlig verdrängt. Wieso war mir das nicht eingefallen, als Emilia auf dem Weg zum Flughafen war? Hatte Oliver nicht so etwas gesagt? Wie kamen wir eigentlich auf die beknackte Idee zum Flughafen zu fahren?

Emilia klatschte zu meinem Schreck lautstark in die Hände und weckte mich so aus meinen Gedanken.
»Das ist aber schön, dass du nun abgeholt wirst. Dann können wir Damen ja shoppen gehen.«
Irritiert hob ich meine Augenbrauen. Hatte ich etwas nicht mitbekommen? Bevor ich was machen konnte, packte sie mich am Arm und zog mich durch die Eingangshalle zurück zum Wagen. Erst dort wagte ich es die Stimme zu erheben. Allerdings verließ bloß irgendein Gebrabbel mein Mund. »Was...? Wieso...? Häää!«
»Ich wollte ihn sehen«, erklärte Emilia dreist, »Hättest ihn mir sicher nicht vorgestellt. Ich muss doch wissen, um was für ein Kaliber es sich handelt«, sie wedelte mit dem Zeigefinger vor meinem Gesicht hin und her, »Schließlich darf man seinen Feind niemals unterschätzen. Und einen gut aussehenden Mann erst recht nicht.«
Ich spitzte meine Lippen, weil ich das nur halb so lustig fand, wie sie. Wenn überhaupt.
»Amanda. Was bist du so steif? Du siehst Probleme, wo keine sind.«
»Tu ich das?« Ich setzte mich in den Wagen und schmollte. Jeder konnte nur so leicht daherreden, wenn es ihn nicht betraf. Emilia setzte sich vors Lenkrad und startete den Motor.
»So wie ich das sehe, hat dieser Mann dir das Herz gebrochen. Willst du es ihm dann nicht heimzahlen?«
Okay, da war was dran, allerdings zuckte ich bloß mit den Schultern. Emilia lächelte.

Eines, dieser trügerischen Lächelns. Diese Frau konnte wirklich gefährlich werden.
»Okay«, antwortete ich schließlich.
»Da wir ja wissen, wem dein Herz gehört - «
»Moment!«, unterbrach ich sie und sah ihr kritisch an. Dann dämmerte es mir, wen sie meinte. »Nein. Nein. Nein!«
Mit jedem ‚Nein' wurde meine Stimme verzweifelte und lauter.
»Ich wohne nur bei ihm, weil er mich nicht zu Hause wohnen lässt. Er ist im Grunde herzlos und gemein. Und ein egoistischer Mistkerl! Er hat mich mit ins Sportcenter geschleift! Einfach so! Und dann war er es noch, der mich gefunden hat, als... als...« Ich kniff meine Augen zusammen. Gott bewahre, ich liebte doch nicht diesen...
Schon alleine der Gedanke war absurd. Nein, auf keinen Fall!
»Weißt du, die betreffenden Personen sind immer die Letzten, die wissen, das sie sich eigentlich lieben.«
»Ich...«
Emilia beugte sich zu mir vor, und erst jetzt bemerkte ich, dass wir standen. Ich schaute mich um. Direkt vor uns war mein Lieblingslokal.
»Du musst mir nichts sagen. Das heben wir für ihn auf. Jetzt erzählst du mir erst einmal ganz genau, was mit Oliver war, und dann schmieden wir einen Racheplan.«

Endlich Urlaub... Urlaub. XD
Daher folgt auch bald die Auflösung der Umfrage.

Dieses Material wird von Jessica Monse urheberrechtlich geschützt. Jede Widerabschrift oder Vervielfältigung sind verboten und illegal.

© Jessica Monse 2010
http://www.jessicamonse.de/